

Archäologie ist nie unpolitisch – Ideen zu herrschaftsfreien Archäologien

Marieluise Hahn, Anna Koch, Raphaelle Müller

Zitiervorschlag

Marieluise Hahn, Anna Koch und Raphaelle Müller. 2023. Archäologie ist nie unpolitisch – Ideen zu herrschaftsfreien Archäologien. Forum Kritische Archäologie 12, Themenheft: Archäologie als Empowerment: Für wen und wie? Kommentare zu einem wissenschaftlichem Aktivismus: 25–29.

URL <https://www.kritischearchaeologie.de>
DOI <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-40260>
ISSN 2194-346X



Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung) International. Sie erlaubt den Download und die Weiterverteilung des Werkes / Inhaltes unter Nennung des Namens des Autors, jedoch keinerlei Bearbeitung oder kommerzielle Nutzung.

Weitere Informationen zu der Lizenz finden Sie unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.

Archäologie ist nie unpolitisch – Ideen zu herrschaftsfreien Archäologien

Marieluise Hahn

Anna Koch

Raphaelle Müller

Anarchäologie-Kollektiv, kontakt@anarchaeologie.de

Einleitung

Die Archäologie erweckt den Anschein, dass sie losgelöst von heutigen Gesellschaften vergangene Gesellschaften erforschen kann und dass sie dabei auch noch unpolitisch ist. Doch das Gegenteil ist der Fall: Vergangenheit und Gegenwart sind unausweichlich miteinander verbunden. Wie auch andere Wissenschaften, egal ob Natur- oder Geisteswissenschaft, findet Archäologie in den heutigen Gesellschaften statt und wird dadurch von denselben gesellschaftlichen und sozialen Aspekten beeinflusst. Da wir in einer kapitalistisch, patriarchal und kolonialistisch geprägten Gesellschaft leben, sind es genau diese Strukturen, die es zu verändern gilt. Daher verstehen wir, ein Kollektiv mit anarchistischen Ansätzen, es als Aufgabe unserer aktivistischen Archäologien, diese Probleme zu analysieren und den Status quo zu verändern. Zwei Fragen gilt es hierbei zu beantworten: Warum ist es notwendig eine aktivistische Archäologie zu betreiben und wie sieht diese aus?

Seit ihren Anfängen ist die Archäologie Teil von gesellschaftlichen Prozessen und geprägt von politisch-ökonomischen Entscheidungen und der Sozialisation von Akteur*innen rund um das Fachgebiet. Dies betrifft Ausgrabungen, Interpretationen des ausgegrabenen Materials, wer es ausgräbt, dokumentiert und auswertet, bis hin zur Kommunikation der Inhalte. Es gibt keine rein objektive, sozusagen neutrale Wissenschaft, keine unvoreingenommene Sicht auf die Vergangenheit und Gegenwart. Die Interpretation von Funden und Befunden ist niemals unbefangen und die Synthesen, die daraus über die Lebenswirklichkeit vergangener Menschen entwickelt werden, sind immer von politischen Einstellungen und persönlichen Vorstellungen der Wissenschaftler*innen bestimmt. Keine Synthese, auch wenn sie von Beobachtungen abgeleitet ist, ist rein sachlich aufgebaut. Eine unpolitische und neutrale Archäologie kann es somit nicht geben. Dieser Umstand ist so lange unproblematisch, wie er permanent in der Forschung mitgedacht wird. Problematisch wird er, wenn er nicht transparent gemacht wird, weil sich dadurch eine Art Verselbstständigung von Vorannahmen verfestigt und die Nachvollziehbarkeit der wissenschaftlichen Grundlagen leidet oder gänzlich verloren geht. Wir sollten keine Sachverhalte in ihrer Vollständigkeit wiedergeben, sondern sie im Zuge des Erkenntnisprozesses reduzieren und uns auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand (z. B. ein Befund, eine Frage, eine Querverbindung zwischen Funden) fokussieren. Daher ist die Transparenz bezüglich der Nachvollziehbarkeit von Thesen zwingend erforderlich. Die Erkenntnis, dass Wissenschaft nicht in einem luftleeren Raum entsteht, macht sie nicht unglaubwürdig oder unwahr, sondern wandelbar. Veränderte Bedingungen und Möglichkeiten führen zu anderen Ergebnissen und zu einem anderen Bild der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Archäologie trägt aktiv zur Veränderung der Gesellschaft bei. Ein wichtiger Faktor hierbei ist die Identitätsbildung. Wer sind wir und wie sind wir zu unserem „Heute“ gekommen? Was ist „menschlich“ und wie funktionieren Gesellschaften? Antworten auf solche Fragen interessieren unterschiedlichste Menschen und können die Sicht auf ihr Umfeld und auf sich selbst verändern. Hierbei spielt beispielsweise die Legitimierung von Hierarchien durch die Verwendung von Dualismen eine Rolle. Ein Beispiel ist die kolonialistische Praxis, andere Gesellschaften als rückständig zu bezeichnen und dies mithilfe der Archäologie vermeintlich zu rechtfertigen (Starzmann 2018: 3–4).

Das Gleiche gilt, wenn patriarchale Strukturen und geschlechtliche Hierarchien durch vermeintliche Zustände in der „Steinzeit“ begründet werden (Röder 2014). Patriarchale, (neo-)koloniale und hierarchisch organisierte Gesellschaften werden so als „natürlich“ dargestellt – und der Kapitalismus als die zivilisatorisch fortschrittlichste Stufe der Evolution. Dieses Dogma ist die ideologische Grundlage für die strukturelle Unterdrückung vieler Menschen. Durch die gesellschaftliche Rolle der Archäologie und ihre Möglichkeit die bestehende Gesellschaft zu verändern, entsteht die Verantwortung, vergangene Fehler, wie die Aufrechterhaltung von kolonialen, rassistischen und patriarchalen Strukturen, aufzuarbeiten und die gegenwärtige Praxis anders zu gestalten. Doch derartige Veränderungen kommen nicht von allein: Es braucht aktive Gestaltung und Wandel – also den Aktivismus.

Die Geschichte unseres Fachs zeigt, dass viele gesellschaftliche und soziale Bewegungen die Archäologie geprägt haben. Hierbei zu nennen sind beispielsweise die feministischen Archäologien seit den 1970er Jahren, die eine klare politische Haltung haben und den androzentrischen Blick auf die Welt immer weiter dekonstruieren. Ein weiteres Beispiel ist die Bürgerrechtsbewegung in den USA, der die Entstehung der postkolonialen Archäologie und der Archäologie der Afrikanischen Diaspora zugerechnet wird. Vor allem Schwarze Aktivist*innen haben beim Entstehen dieser Forschungsinteressen eine zentrale Rolle gespielt (Epperson 2004; Singelton 2016). Ohne ihre Kämpfe wären wir heute an einem anderen Punkt, was wiederum zeigt, dass es nötig ist, aktiv für Veränderungen zu kämpfen. Nun stellt sich die Frage, wie eine aktivistische Archäologie aussehen kann. Ein wichtiger Teil aktivistischer Archäologie ist, sich zu organisieren, in den Austausch mit anderen Menschen zu gehen und gesellschaftliche und soziale Veränderungen gemeinsam mit dem Blick aus unterschiedlichen Perspektiven zu erarbeiten. Es braucht Räume für einen Austausch, der über die Fachwelt hinausgeht.

Wo wir stehen und wohin wir gehen

Als anarchistisches Kollektiv nehmen wir uns vor, für eine herrschaftsfreie Gesellschaft zu kämpfen. Mit unseren Projekten möchten wir einen anarchistischen Anspruch in unserer archäologischen Arbeit vertreten und uns als Kollektiv organisieren. Wir verstehen uns nicht als dogmatische Gruppe, sondern halten es mit der Losung der zapatistischen Bewegung: „Fragend gehen wir voran“. Das bedeutet, dass unser aktivistischer Ansatz durchaus im Wandel sein kann und wir es uns und anderen erlauben, Fehler zu machen und daraus zu lernen. Anarchistische Archäologien verstehen sich als aktiver Teil der Gesellschaft. Es gilt, wie in den Tübinger Thesen (Scherzler und Siegmund 2016) gefordert, einen gegenseitig bereichernden Austausch unter allen Archäologie-Interessierten zu schaffen und nicht lediglich ein Produzent*innen-Konsument*innen-Verhältnis zwischen Wissenschaftler*innen und Interessierten. Aber auch an den Universitäten müssen Wissenshierarchien und die Zentralisierung von Wissen abgebaut werden – mit dem Projekt Anarchäologie verschaffen wir uns als Studierende Gehör in der Fachwelt und bauen aktiv herrschaftsfreiere Strukturen auf.

Wissensliberation ist hierbei ein zentrales Anliegen der Anarchäologie. Die Zielsetzung ist, den Zugang zu Wissen zu dezentralisieren und Barrieren zu senken (z. B. durch Open Source oder Wissenskommunikation). Dafür müssen Wissen und der Zugang zu Wissen von autoritären und ökonomischen Zwängen befreit werden. Das beginnt mit einer anderen Form der Vermittlung von wissenschaftlichen Ergebnissen. Die Nutzung digitaler Medien, um die hierarchischen Strukturen der Wissenschaft aufzubrechen, ist Methode und Praxis von Anarchäologie (Rotermund und Farajdo 2017: 308). Mit unseren Videos versuchen wir bereits die Fachsprache zu überwinden, um archäologische Methoden und Theorien in einer nicht exklusiven Sprache zu erklären und einen niedrigschwelligen Austausch möglich zu machen. Wissensliberation bedeutet aber auch, dass wissenschaftliche Publikationen allen zugänglich gemacht werden. Das versuchen wir mit einer Literaturdatenbank (<https://anarchaeologie.de/2020/10/25/anarchaeologie-literaturdatenbank/>; Stand 06.09.2022), in der wir frei zugängliche herrschaftskritische und archäologisch interessante Texte sammeln und vorstellen. Um Wissenshierarchien vorzubeugen, vermitteln wir uns gegenseitig unsere Fähigkeiten damit alle alles können.

Die Philosophin Frigga Haug versteht Herrschaft als Knoten aus vielen verschiedenen Formen der Unterdrückung, die man nicht als einzelne Stränge lösen kann. Zieht man nur an einem Strang, besteht sogar die Gefahr den Knoten noch stärker zu schließen (Haug 2013: 11). Die Schwarze Feministin Audre Lorde verdeutlichte auf einer feministischen Konferenz 1984, wie eine von weißen Frauen dominierte feministische Bewegung bestehende rassistische Strukturen weiterträgt und verstärkt (Lorde 2022: 7–12). Wir sehen diese Problematik teilweise auch in den aktivistischen/feministischen Archäologien und möchten uns daher umso mehr auf intersektionale Ansätze, wie sie von Aktivist*innen wie Audre Lorde oder auch Angela Davis mitentwickelt wurden, beziehen (Davis 1981;

Lorde 2022). Intersektionalität sollte nicht in einer theoretischen Diskussion verharren, sondern praktische Veränderungen für die politische Praxis und die Archäologie bedeuten. Intersektionale Ansätze anzuwenden bedeutet, Solidarität aufzubauen, sich mit den eigenen Privilegien auseinanderzusetzen und den Zugang für weniger Privilegierte zu ermöglichen und auch mal einen Schritt zurückzugehen. Wir wollen aber keinen individualistischen Weg vorschlagen, sondern aktiv daran arbeiten, die Verhältnisse in der Gesellschaft und in unserem Fach zu verändern. Eine aktivistische und anarchistische Archäologie ist notwendig.

Praktische Anarchäologie

Aber wie können wissenschaftliche Projekte mit einem aktivistischen Anspruch konkret aussehen? Und wie können wir aktiv dazu beitragen, die Verhältnisse in unserem Fach und in der Gesellschaft zu verändern? Ganz einfach indem wir unsere politischen Ideen nicht nur im Elfenbeinturm formulieren, sondern versuchen sie direkt umzusetzen und im Alltag zu leben – auch wenn sie noch lange nicht perfekt sind.

Ein wichtiger Teil der archäologischen Ausbildung und Arbeit findet auf Ausgrabungen statt. Hier eröffnen sich auch Spannungsfelder einer aktivistischen Praxis. Nehmen wir das Beispiel der Lehrgrabungen an Universitäten. Die allgemein geltenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse werden hier verdeutlicht, indem es oft Studierende aus den höheren Semestern sind, die die praktische Ausbildung der Erstsemester übernehmen. Die hier bestehenden Unterschiede in Erfahrung, Wissen, Alter und Geschlecht sorgen schnell für die Herausbildung starker Hierarchien unter den Studierenden, die die „üblichen“ Machtverhältnisse unserer Gesellschaft abbilden. Das äußert sich unter anderem in Rassismus, Ableismus, Trans- & Homophobie und Sexismus. Angefangen bei verbalen Äußerungen, in der ungleichen Verteilung von Aufgaben bis hin zu Gewalt und Übergriffen gegen marginalisierte Personen. Dies sind keine Einzelfälle, sondern strukturelle Probleme, die sich im Mikrokosmos von archäologischen Ausgrabungen teilweise sogar intensivieren.

Unser aktivistischer Anspruch ist es Konzepte zu entwickeln, um diese Machtverhältnisse zu kippen und Awareness und Solidarität zu schaffen. Letztendlich soll auf Ausgrabungen und besonders auch auf Lehrgrabungen gewährleistet werden, dass auf Bedürfnisse von Gruppen und Individuen eingegangen wird, Grenzen gegenüber „Vorgesetzten“ gezogen werden können ohne Repressionen befürchten zu müssen und dass diese auch eingehalten werden. Es sollte möglich sein, sich an unabhängige Stellen, bzw. neutrale Ansprechpartner*innen wenden zu können, die den Fällen von Diskriminierung und Machtmissbrauch nachgehen, ohne dass die Betroffenen negative Folgen für sich und ihre akademische Zukunft befürchten müssen oder ihre negativen Erfahrungen relativiert werden – und das unabhängig von der akademischen Stellung und des Rufs der Beschuldigten. Einerseits müssen Stellen geschaffen werden, um Betroffenen bestmöglich helfen zu können und andererseits sollten wir aber auch endlich anfangen präventiv zu arbeiten und diese Verantwortung nicht nur auf Institutionen abwälzen. Es ist dringend notwendig Konzepte zu entwickeln, wie so etwas auf archäologischen Ausgrabungen umgesetzt werden kann. Wir als Kollektiv versuchen dies bereits in unserem Alltag umzusetzen, um so die Veränderungen anzustoßen, die wir uns wünschen. Der kleine Archäologie-Kosmos bietet uns die Chance im Kleinen anzufangen und mit unseren Ideen auch Menschen zu erreichen.

Praktisch arbeiten wir vor allem an der Liberation von Wissen. Wir versuchen durch unsere Social-Media-Projekte die Archäologie für alle Interessierten zugänglich zu machen. Ein Beispiel ist die CIVIS Summer School 2022 in Tübingen zum Thema Gender-Archäologie. Wir haben die Inhalte der Veranstaltung in mehreren Infoposts und Videos zusammengefasst und es somit vielen Leuten ermöglicht davon zu profitieren. Insgesamt wurden unsere Videos auf YouTube bereits über 185.000-mal geklickt und unser Instagram-Account erreicht mehrere tausend Menschen monatlich – wir kommunizieren auf diesen Kanälen mit Menschen weit über die Fachwelt hinaus. Wir arbeiten in unserer Wissenskommunikation fachlich korrekt und verständlich. So prägen wir archäologische Diskurse an der Schnittstelle zwischen Fachwelt und Öffentlichkeit. Dabei ist es uns besonders wichtig, einen herrschaftskritischen Anspruch zu vertreten, denn gerade auf dieser Schnittstelle entstehen schnell hierarchische Verhältnisse.

Eine weitere Hürde, mit der sich Studierende der Archäologie alltäglich auseinandersetzen müssen, ist ihre Prekarität, welche Christiane Ochs und Sophie-Marie Rotermund bereits in ihrem Beitrag *I Studied Archaeology – Now My Life Is in Ruins?* (Ochs und Rotermund 2021) ausführlich darlegen. Viele der universitären Ausgrabungen oder Pflichtpraktika (die oft bis zu sechs Wochen oder länger andauern) werden schlecht oder überhaupt nicht bezahlt.

Verdienste während der universitären Ausgrabungen können meist nicht einmal die laufenden Mietkosten decken und gleichzeitig sind sie wichtig für die fachliche Vernetzung. Teilweise werden nicht einmal wichtige Aufgaben wie die archäologische Schnittleitung oder die technische Verantwortung einer Ausgrabung richtig bezahlt. Auch weiterbildende Tagungen, Museumsbesuche oder obligatorische Exkursionen werden finanziell nicht gefördert, sondern kosten (trotz Vergünstigungen) für studentische Verhältnisse unbestreitbar viel. Studierende, die sich das nicht leisten können erleiden erhebliche Nachteile, denn vor allem bei verpflichtenden, mehrtägigen Exkursionen werden nur selten bezahlbare Alternativen angeboten. Ein Besuch der EAA (European Association of Archaeologists) Tagung 2022 in Budapest kostete beispielsweise weit über 500 Euro pro Person (inklusive Anreise, Unterkunft, Essen etc.) und selbst die Online-Teilnahme kostete mindestens 155 Euro. Selbst Berufstätige können sich diese Preise für eine einzige Tagung oft nicht leisten und werden so aus der akademischen Welt ausgeschlossen und ihnen wird Bildung und das Knüpfen wichtiger Kontakte verwehrt. An dieser Stelle ist es wichtig solidarisch zu sein. Man könnte sich zusammenschließen, um solidarische Preise oder „Solifonds“ zu entwickeln, um so die Teilnahme an Exkursionen oder die Besuche von Tagungen für alle Studierenden zu ermöglichen. Grundsätzlich gilt hier das System von Stipendien zu verändern. Meist sind es nämlich Studierende aus akademischen Elternhäusern, die Zugang zu Stipendien bekommen. Studierende, die nicht arbeiten müssen um sich das Studium zu finanzieren, haben bessere Voraussetzungen gute Noten zu erlangen, wie sie für viele Stipendien ausschlaggebend sind. Auch sind Förderanträge meist überbürokratisiert und stellen eine Hürde für Studierende dar und zudem sind die Förderungen ohne entsprechende Kontakte kaum zu bekommen. Mit gutem Beispiel geht hier das Black Trowel Collective voran, dass, ohne Fragen zu stellen, Studierenden der Archäologie finanzielle Hilfe bis zu 300 US Dollar zukommen lässt. Das Geld stammt aus Spenden und wird somit praktisch umverteilt (<https://www.archaeology.wiki/blog/2020/06/23/black-trowel-collective-microgrants/>; Stand 06.09.2022).

Auch sollten Studierende keine Arbeit ohne Vergütung leisten müssen, selbst wenn sie auf das Gehalt nicht angewiesen sind. Dies ist unsolidarisch, weil es den Wettbewerb enorm verzerrt. Es gibt bereits mit der TVStud-Kampagne eine gewerkschaftliche Organisierung von wissenschaftlichen Hilfskräften. Arbeitsstandards, Chancengleichheit und faire Bezahlung sollten sich jedoch nicht nur auf das Studium und die Universität beschränken. Aufgrund der kolonialen und von Rassismus und Ausbeutung geprägten Geschichte unseres Fachs, stehen wir besonders in der Verantwortung aktiv an Veränderungen zu arbeiten. Trotzdem herrschen auf vielen archäologischen Auslandsgrabungen im Globalen Süden noch koloniale Dynamiken vor. Die Arbeitsbedingungen für einheimische Arbeiter*innen sind oft miserabel. Arbeitsrechte, Bezahlung und Sicherheitsstandards scheinen dort nicht zu gelten. Während die Archäolog*innen der deutschen Universitäten die Dokumentation, Auswertung, Interpretation und Publikation übernehmen, sind es meist lokale Arbeiter*innen, die körperlich harte Arbeit leisten. Es ist kein Zufall, dass es in der Regel die Archäolog*innen aus dem Globalen Norden sind, die die archäologischen Ressourcen aus dem Globalen Süden abschöpfen.

Ausblick und Appell

Wir als Anarchäologie-Kollektiv haben uns einen Raum geschaffen, um uns bereits als Studierende aktiv in das Geschehen einzumischen. Wir haben einen gemeinsamen politischen Anspruch und sehen unsere Organisierung auch als einen Ort für den Austausch untereinander. Dabei ist es für uns besonders bedeutend, dass wir aus verschiedenen Fachrichtungen und Städten kommen und unterschiedliche soziale Hintergründe haben. Wir versuchen unsere politischen Grundsätze im Alltag zu leben und in der archäologischen Forschung umzusetzen. Andere Forschungen führen zu anderen Ergebnissen und zu einem anderen Bild der Vergangenheit. Dieses Bild können wir als Archäolog*innen mitgestalten, indem wir entscheiden in welche Richtung geforscht wird, welche Fragen gestellt und welche Schwerpunkte gesetzt werden. So können wir als Anarcharchäologie-Kollektiv dazu beitragen, unterrepräsentierte Gruppen und in der Forschungsgeschichte vernachlässigte Themen sichtbar zu machen. Es gilt mit stereotypen Vorstellungen aufzuräumen, zum Beispiel indem wir in der Forschung lange vernachlässigte Themen wie Sorgearbeit, Kindheit, Mehrgeschlechtlichkeit und Subalternität behandeln. Ziel ist es, die Vorstellungen von Vergangenheit und Gegenwart zu hinterfragen und neu zu denken, da diese oft auf konservativen Narrativen beruhen. Traditionen müssen nicht ewig fortgeführt werden, wenn sie überholt sind und nur dazu dienen Herrschaftsverhältnisse aufrechtzuerhalten. Gegenwart ist wandelbar. Für eine transparente und frei zugängliche Wissenschaft und Wissenskommunikation wollen wir in Zukunft weitere Medienprojekte verwirklichen und einen Raum für politischen Austausch schaffen. Selbstverständlich sind wir aktivistisch! Wir arbeiten an einer herrschaftsfreien und solidarischen Archäologie, denn eine andere Archäologie – eine andere Welt – ist möglich!

Bibliografie

- Davis, Angela Y. 1981. *Women, Race & Class*. New York: Random House.
- Epperson, Terrence W. 2004. Critical Race Theory and the Archaeology of the African Diaspora. *Historical Archaeology* 38(1): 101–108.
- Haug, Frigga. 2013. Was bringt es, Herrschaft als Knoten zu denken? In Michael Brie, Hrsg*.: *Am Herrschaftsknoten ansetzen. Symposium zum 75. Geburtstag von Frigga Haug*, S. 8–13. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Lorde, Audre. 2022. *Sister Outsider. Essays*. 3. Aufl. München: Carl Hanser Verlag.
- Ochs, Christiane und Sophie-Marie Rotermund. 2021. I Studied Archaeology – Now My Life Is in Ruins? *Archäologische Informationen* 44: 111–124. DOI: 10.11588/ai.2021.1.89187.
- Rotermund, Sophie-Marie und James Arias Farajdo. 2017. Durch Digitalität zu einer hierarchiefreien Kommunikation. Das Projekt Anarchaeologie. *Blickpunkt Archäologie* 2017(4): 306–311.
- Röder, Brigitte, Hrsg*. 2014. *Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten?* Freiburg i. Br., Berlin: Rombach Verlag.
- Scherzler, Diane und Frank Siegmund. 2016. Tübinger Thesen zur Archäologie. *Archäologische Informationen* 39: 9–18. DOI: 10.11588/AI.2016.1.33539.
- Singleton, Theresa A. 2016. Slavery, Liberation, and Emancipation: Constructing a Postcolonial Archaeology of the African Diaspora. In Jane Lydon und Uzma Z. Rizvi, Hrsg*.: *Handbook of Postcolonial Archaeology*, S. 185–198. London: Routledge.
- Starzmann, Maria Theresia. 2018. Der „Orient“ als Grenzraum: Die koloniale Dimension wissenschaftlicher Narrative zum Nahen Osten. *Forum Kritische Archäologie* 7: 1–7. DOI: 10.6105/journal.fka.2018.7.1.